

## Paul-Moennich-Ausstellung im Städtischen Museum zu Rostock.

Der Maler Professor Dr. Paul Moennich (Rostock-Gehlsdorf) veranlaßt gegenwärtig im Städtischen Museum zu Rostock eine umfassende Maler- und Zeichnungsausstellung. Anlaß hierzu hat der bevorstehende achtzigste Geburtstag des Künstlers (10. September d. J.). Diese Ausstellung, die zahlreiche Gemälde, farbige und schwarzweiße Zeichnungen verschiedener Stoffgebiete — überwiegend Bildnisse, Landschaften und etliche Stillleben — umfaßt, gibt, wie jenseit in solchen Fällen, ausnehmende Verläut über den arbeitsamen, regen Leben, dem Zuhörer

seus, das zudem — bei dem vorerwähnten Künstler — auch generationsmäßig arbeitsam ist. Im ganzen ein gewiß beachtliches Leben, dessen Träger einen tiefen und reichen Blick in die Weltanschauung und in die Charaktere der ihm als Modelle dienenden Mitmenschen der verschiedensten Stände hat tun dürfen, und immer noch in voller geistiger wie körperlicher Minderheit tut. Erhalten ist lebendig und lebendig ist Paul Moennich auch heute noch in seinem schönen Gehlsdorfer Hause und Atelier oder im Garten von früh bis spät am Werke und auf den Weiden. Das Auge vermag das Form und Farbe, Größe und Leben der Dinge und Personen, noch ohne Glas, ohne ein Zöhrer spürbar verloren zu haben.

Paul Moennich ist als Sohn eines Rittergutsbesizers zu Trüfsewitz bei Tschirn, Mecklenburg, im Jahre 1855 geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums zu Rostock, wo er sich schon mit allerlei „Verfälschungen“ betätigt hatte, studierte er in Tübingen, Rostock und Berlin Mathematik und Naturwissenschaften. 1883 promovierte er zum Dr. phil. und habilitierte sich 1886 an unserer Landesuniversität als Privatdozent für Physik. 1894 erfolgte die Ernennung zum außerordentlichen Professor, auch erhielt er damals schon die mecklenburgische goldene Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft. Im Jahr darauf, 1895, aber, nahm er seinen Abschied, um sich



Frühlingspause.

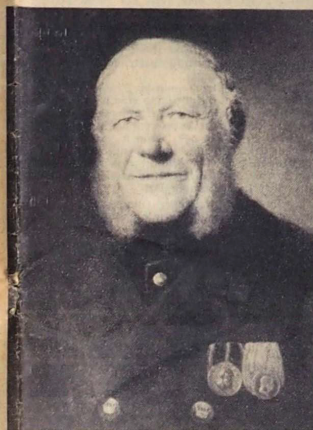
und einen neuen Künstler; denn es kann ja immer nur ein Teil des Geschaffenen gezeigt werden, aus äußeren Gründen — des Raumes, Transports und sonstiger Schwierigkeiten — aber auch aus inneren Gründen, da ja die Weltanschauung auf wesentliche Ziele des Lebens mehr abzielt, als die ermüdende Folge des Alltäglichen. So ist uns Professor Moennich hier auch nur einen Teilabschnitt seines umfangreichen Bildniswerkes aus rund fünf Jahrzehnten: die freien Werke, von den mecklenburgischen Volkstypen bis zu den erlesenen, doch niederdeutschen, mecklenburgischen Geist. Allenfalls Landschaften, sind vollkommene Abwechslung und Auflockerung, wie sie ja auch im Entzügen des Künstlers, bei seinem Bemühen um das Menschentum selbst immer wieder festlich erfüllt und mit neuem Antriebe versehen haben mögen.

Doch neben diesem umfangreichen künstlerischen Lebenswerke steht ein zweites, das des gelehrten Paul Moennich; denn auch der Bildner und Naturwissenschaftler in ihm hat viel und beachtliche Arbeit geleistet, deren Auswirkung, zumal was den Ertrag anlangt, heute noch im öffentlichen Leben zu verspüren ist. Auf beiden Gebieten, der Wissenschaft wie der Kunst, hat Moennich mit deutscher Gründlichkeit und Langlebigkeit gearbeitet: trotz der Doppelbelastung hat er sich zu seiner Zeit betätigt, was ja doch nur Disziplinierung zur Folge gehabt hätte. Bedenke, malte der starke, Stübchen, spätere Privatdozent und Professor schon viel und geleistet, so verließ dem Professor in der Reihe des Lebens der wissenschaftliche Sinn, der ihn auf dem so wichtigen und so schmerzhaften der Kunst und erst nach der Kunstwerke selbst vernachlässigten Gebiete der Wissenschaft zu fruchtbar und nicht erst genau zu der Wissenschaft hinüberführte. Auf der anderen Seite ist der gesamt-künstlerische Aspekt dieses Schaffens gewiss auch wieder von der forschenden, sachlichen, doch darum nicht unbedeutenden naturwissenschaftlichen Grundhaltung aus entscheidend bestimmt. Damit ist nicht nur dem Maler selbst, sondern auch dem Betrachter ein Weg vorgezeichnet, und bei starrer Zucht entspricht diesem Umfange die richtige Wertung dieses Schaf-

von da an der schon längst mit Erfolg betriebenen Malerei und Zeichnung im freien Zeitalter zu widmen. Als Maler wurde er sodann Schüler des Bildnismalers Professor Gustav Graef in Berlin und des Professors Friedrich Hebb in Tübingen. Seine Zucht hindurch bis auf den heutigen Tag, blieb er aber, schaffend, unfertig, unvollständig; denn: ebenso wollte er lange als Vorstandsmitglied des baltischen Künstlervereins, wobei seine nicht alltägliche zu nennende tatkräftige Hil-



Selbstbildnis des Künstlers.



Mecklenburgische Typen.

und Anreizhaltung auch anderen Künstlerströmungen gegenüber hervorgehoben ist. Er blieb zu sehr in sich versunken, als daß er, ohne das Recht der nachdrängenden Jugend zu verkennen, sich erst in der Zweit um künstlerische Tagesmeinungen gemüht hätte oder sich zugleich bei seinem wissenschaftlichen Handhaben durch abschließende Einsicht von außen hätte von seinem Wege abbringen lassen. Schon durch die enge Befassung mit den technischen Vorarbeiten alter Meister gab er seiner Kunst ein von der oft flüchtigen Einbildung der letzten Jahrzehnte völlig abweichendes Gesicht. Von Anfang an lag ihm großes Gewicht auf der Beherrschung des handwerklichen. Bei seinem Studium der alten Malerei erkannte er nicht nur die größeren Vorzüge der früheren Verfassungen gegenüber den neueren, sondern auch die größeren Abstraktionsmöglichkeiten jener. Er ging dem handwerklichen nach seiner Eigenart auf den Grund und erstellte bald in vielen Wirkungen, besonders auf dem Wege über die transparente (durchsichtige) oder nur halbbedeckte Malart, die die nur farblos, also bedeutend anfangende Weise wieder dem Geist nach in ihrer Vollbarkeit erreichen kann. Als Ergebnis dieser Bemühungen und Studien ist das unter dem Namen „Eisenschmelze“ bekannte, von Moennich erstundene Zeichnung verfaßt zu erwähnen. Die mit Hilfe dieser Technik unter rein technischer Verwendung von Eisfarbe hergestellten Bilder sind ein dauerhafter Ertrag für Stille- und Kreiszeichnungen. (Die Universität Rostock besitzt 26 solcher Eiszeichnungen in Lebensgrößen Bildnissen von Professore.) (Zitiert: Mecklenburgische Zeitschrift 1911) hat der Künstler das „Eisenschmelze“ schon 1895, als er seine Zeit, wenn auch langsam, hat sich die Ergebnisse für rationelle Malerarbeiten Bahn gebrochen, und neuerdings ist besonders auch auf den Kunstschulen zum Teil Ernst gemacht worden.

Die künstlerischen Ziele, die Moennich sich von jeher gesetzt hat, lassen sich etwa so umschreiben: Er pflegt eine torrente Zeichnung, und damit geht Hand in Hand entsprechende Modellierung der Form, die jedoch weit behandelt werden soll; dabei liegt dem Künstler trotz seines engen Anschlusses an die Natur deren Vereinfachung unter Fortlassung aller überflüssigen Einzelheiten am Herzen. Seiner Art ist künstlerische Ruhe und Klarheit gemäß, die das Wesentliche hervorzuheben sich bemüht. Seiner Grundanschauung nach, die dem Auge des Betrachters gerecht wird, sieht er an einen so recht plastischen Stil ab, bei dem die Gegenstände gleichsam forschend im Rahmen zu liegen scheinen. Bei heilen Hintergründen — und Hintergründen — erzeugt er eine seltene

Leuchtkraft, Reinheit und Frische der Farben. Als vornehmlicher Bildnis-maler nun geht es ihm, zumal nach dem Gelingen, zunächst um reißende Ähnlichkeit, charakteristische und lebensvolle Auffassung der Persönlichkeit. Das bedingt eine geistvolle und feinfühlerische Beobachtung, vor allem im Ausdruck des Auges. Die entsprechende Abwägung ins Bild Zeitliche finden wir etwa in den Kinderbildnissen Moennichs vor. Die Verbundenheit des Künstlers mit seiner mecklenburgischen Heimat erweist sich besonders aus der großen Reihe „Mecklenburgische Volkstypen“ und Bilder heimlicher Arbeit. Die Landschaften jedoch sind in seiner Weise einfache „Ansichten“ der betreffenden Gegenden, sondern im Atelier, aus der Vorliebe gemalte Verdichtungen des Gelebten, Erlebten, trotz scheinbarer Realismus in den Einzelheiten. Zahlreich zeigen uns die wenigen Stillleben von Moennichs Hand, wie der Künstler ohne eigentliche Bildabsicht alle diese „toten Dinge“ benutzte, um an ihnen das Stoffliche zu erproben (Tische, Stühle, Vasen, Kerzen usw.). Und doch nähert er sich in diesen Arbeiten voller Klang dem Bildwerk.

Als Bildnis-maler gab Moennich zahlreiche offizielle Veranlassungen, besonders unter mecklenburgischen Landes, wieder, so die Großherzöge von Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, den Seren Johann Albrecht, etliche Minister, Johann Geheime, Professoren, Männer der Verwaltung, der Landwirtschaft, Bürgermeister, Staatsbeamte u. a. m. Aber auch schlichte Landleute sahen ihm Modell, alle Einzelheiten im Bild. Besonders schöne Bildnisse hat der Künstler von seiner Frau gemalt, hier kommt das mecklenburgische können so recht deutlich zum Vorschein; nur selten, in den Vordergrund, steht er bedende Züge von ihnen über die hundertfachen Gründe. Alles in allem: Wenn der Künstler auch als Wissenschaftler, so etwa in der Fernstudium, bahnbrechende Hauptleistungen für sein Leben aufzuweisen hat und daneben ein materielles Gesamtwerk beiseite konnte, so weiß er bei vorbildlicher Fleißigkeit und Lebenswürdigkeit stets den rechten Maßstab und die rechte Wertung anzulegen. So mag er hinsichtlich seines zweiten „Berufes“, des Künstleriums, mit dem Maler in Schiller „Rieser“ sagen, daß er „ein Maler ist, doch nicht, der kein Pappen hat als seinen Vorfater“.

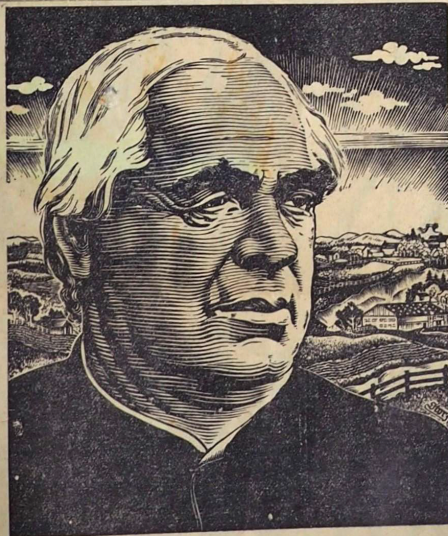


Die Fensterputzerin.

### Kleine Kultur-Rundschau.

„Heinrich Schütz. Eine Vorkursarbeit des deutschen Volkes“ nennt Otto Schütz ein kleines Buch, das geeignet ist, in weiten Kreisen des deutschen Volkes zur Wiedererweckung des großen Meisters im Nach-Gesamte-Zeitalter beizutragen. Auf etwa 70 Seiten führt der Verfasser Lebensgange und Verhältnisse des großen Meisters und vor allem: (Serian Gustav Schützmann, Leipzig und Hamburg.)

Aus der Gelehrtenwelt. Der ordentliche Professor für Strafrecht, Straßprojektiert und Staatsrecht an der Max-Planck-Universität Dr. Heinrich Denck ist in anderer Hinsicht zum 1. Oktober in die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität zu Breslau berufen worden.



Sebastian Kneipp

## Kneipp wußte, worauf es ankommt!

In der Stille der Studierstube kostete er den Kathreiner immer wieder, wochenlang, und gar bedächtig, wie es seine Art war.

Als er dann mit seinem Namen für den Kathreiner eintrat, da konnte man sicher sein: Hier ist das Kaffeegetränk, wie es sein soll, bekömmlich, billig und — wohlgeschmeckend. Denn darauf, daß er wohlgeschmeckend ist, darauf kommt es an! Das wußte Kneipp, der große Menschenkenner.

Kneipps Bild auf jedem Kathreinerpaket: eine bessere Bürgschaft gibt es nicht!